

Das Gebiet entlang des Flusses bietet noch viel Platz für Neuansiedlungen. „Besser am Grünen Gürtel als am Schwarzen Band“, meint Sr. Lukas. Angesichts der Klimakapriolen ist eine Abwanderung aus dem Hirsegürtel absehbar. Am Cunene finden die Bauern sofort eine geeignete Arbeit. Sie können neue Bewässerungskulturen und den Blick für den Markt von den Hochlandbauern lernen, zugleich ihre speziellen Kurzzeitgemüsesorten aus dem Flussbetanbau für den Markt entwickeln. Ihre bessere Kenntnis des extremen Klimas, der schwer fruchtbar zu machenden Böden und der Viehhaltung sind Schätze, die sie einbringen.



Schülerinnen der Mission von Mupa erlernen Bewässerungstechniken im Missionsgarten. Die Missionen in Cunene tragen viel zur Verbreitung von alternativen Landwirtschaftskennnissen bei.

SICHERES BRUNNENWASSER –

Schlüssel im Kampf gegen ländliche Armut

Wer abseits des einzigen permanenten Flusses eine Zukunft haben will, braucht sicheren Zugang zu Wasser über das ganze Jahr – für sich und sein Vieh. Die einzige Möglichkeit dafür sind Tiefbrunnen, oft 100 m tief. Um die Brunnen in Betrieb zu nehmen, ist eine Zusammenarbeit mit den lokalen Stammesführern und der Provinzdirektion für Wasser und Energie (DPEA) unabdingbar. Das Projekt sorgt dabei nicht nur für die Brunnenausrüstung, sondern baut auch ein lokales Dialogsystem auf, um die Nutzung der Brunnen zu organisieren:

- So entfernt im Busch liegende Brunnen funktionieren nur nachhaltig, wenn lokale Autoritäten Verantwortung übernehmen. Sobas, die Stammesältesten, organisieren die Nutzung, sichern die Brunnen und sorgen für die Sauberhaltung des Standorts.
- Die Ausrüstung der Brunnen mit Solarantrieb sorgt für einen wartungsarmen Betrieb. Die Ausbildung eines Solarwartungstrupps gehört zum Projekt.
- Die Verteilung der Brunnen in der Fläche und die Wasseraufteilung werden mit der lokalen Bevölkerung abgestimmt.

Eine Konzentration an wenigen Orten, die das sensible ökologische Gleichgewicht in Gefahr bringen könnte, wird so vermieden.



Himba- und Ovambo-Frauen holen Wasser von einem Solarbrunnen aus dem OIKOS-Projekt in Curoca/Cunene, 2010. (l.) Im Krieg wurde der Tiefbrunnen der Mission von Mupa zerstört. (r.)



In der Trockenzeit drängen sich die Rinder um wenige Tränken.

Ländliche Entwicklungsprojekte, die die Kleinbauern an die normale Wirtschaft „andocken“ – dieses Grundprinzip wird OIKOS in den nächsten Jahren fortsetzen. Dafür bitten wir um Ihre Spende.

Ja, ich möchte die OIKOS-Projekte unterstützen!

Konto: 5744146005 BLZ: 10090000
Berliner Volksbank

Wir sind wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten uns zugangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I, Berlin, St.-Nr. 27/674/50239 vom 26.08. 2009 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Spenden für OIKOS sind steuerlich absetzbar.

OIKOS

EINE WELT Entwicklung ist Menschenrecht.

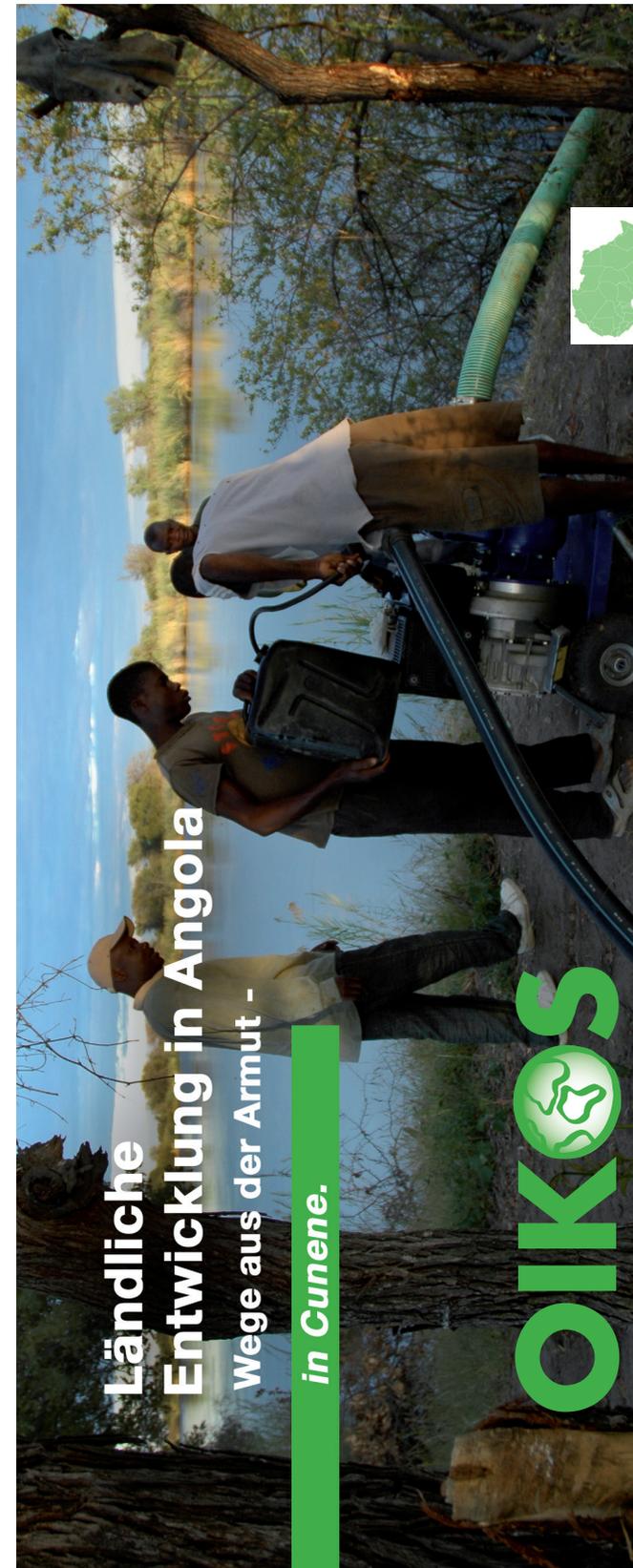
Greifswalder Str. 33a D-10405 Berlin
Tel.: +49(0)30 4285 2073 Fax: +49(0)30 4285 2074
E-Mail: oikos@oikos-berlin.de www.oikos-berlin.de

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO)

Unser Projektpartner in Angola: MAFIKU Associação para a Promoção de Desenvolvimento Comunitário, Lubango

Wir danken dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) und der Stiftung Nord-Süd-Brücken, Berlin, für die Mitfinanzierung der vorgestellten Projekte.

Bildnachweis: Bert Maely, Layout: Eva Thron



Ländliche
Entwicklung in Angola
Wege aus der Armut -
in Cunene.

OIKOS

EINE WELT

Entwicklung ist Menschenrecht.



KLEINBAUERN IM HIRSEGÜRTEL SÜDANGOLAS – Überleben am Limit

Mehrere Monate im Jahr ist das Cunene-Gebiet weitflächig überschwemmt. Nur Inseln ragen aus dem Flutmeer, das sich nach Süden wälzt. Kaum ist die Flut durch, herrscht monatelang Dürre. Selbst Flüsse trockenen aus. Um diesem extremen Land Nahrung abzurufen, bauen die Ovambo-Bauern Hirse auf Wanderfeldern an, züchten Rinder in Wanderweidewirtschaft, nutzen Wildfrüchte, die Jagd und selbst die kurze Restfeuchte in austrocknenden Flussbetten für Gemüse. Leben im Takt mit dieser harten Natur heißt: ein strenger Jahreskalender und strikte Vorratshaltung.



Die Einzelgehöfte der Ovambo-Kleinbauern liegen weit verstreut in der Trockenwaldsavanne.

Der Krieg hat dieses ausbalancierte System zerstört: Viele Ovambo waren vertrieben. Wo Soldaten durchkamen, wurden Vorräte geraubt und das Vieh. Ohne Vieh – kein Pflug, der das Hirsefeld umbricht, kein Dung für den kargen Boden. Fast alle 600 Tiefbrunnen und tausende Schöpfbrunnen wurden zerstört, vergiftet oder verfielen. Ohne sicheres Tiefenwasser mussten die Gehöfte aufgegeben werden.

Der Krieg endete 2002, doch die Menschen haben noch immer nicht die Balance mit der Natur wieder gefunden. Nirgends in Angola ist das Hungerrisiko heute größer. Der Krieg hat ein über Generationen funktionierendes Landnutzungssystem ausgehebelt – der Weg zu ihm zurück scheint durch neue Entwicklungen verbaut.

TÜCKEN DER NACHKRIEGSENTWICKLUNG – vom Fortschritt überrollt

Heute werden die Ovambo gleich zweifach vom Fortschritt überrollt – global und national. In dem semiariden Gebiet wirkt sich der globale Klimawandel besonders heftig aus: Rollte bisher alle 7 Jahre eine „große Flut“ („Efundja“) durch, weil es weiter nördlich so heftig regnet, so gab es in den letzten 5 Jahren schon 3 „Efundjas“. Die Trockenzeiten werden dafür noch trockener. Die rasante



Hirse ist das Grundnahrungsmittel in Cunene. Klimakapriolen führen aber immer häufiger zu Missernten, selbst bei dieser gut an das semiaride Klima angepassten Kultur.

Menschen aus den ländlichen Gebieten an. Hier gibt es noch Nahrungsmittelhilfe – aber keine Arbeit. Die Straße ist ganzjährig offen, während die Bauern im Hinterland immer länger durch die Flut abgeschnitten sind. Trinkwasser wird für die Städte gesichert – die Brunnen in der Fläche bleiben aber tot. Den Ovambo als geschickten Viehzüchtern gelang der Wiederaufbau der Rinderbestände – aber die Wanderrouen zu den Weiden werden mehr und mehr unterbrochen, durch Abzäunung von Privatland, den Grenzausbau nach Namibia, den Verfall der Tränken. Hirse und Rinder, die Hauptsäulen der Ovambo-Landwirtschaft, können immer weniger allein tragen – und sie bringen kein Geld.



Rinder – zwiespältiger Reichtum der Ovambo

LÄNDLICHE ENTWICKLUNG IN CUNENE – Behutsamer Anschluss an die neue Zeit

Mal so viel Wasser, dass das Vieh darin ersäuft, mal so wenig, dass es verdurstet. Stolz Rinderherden, deren Besitzer aber manchmal am Verhungern sind. Eine geschäftige Provinzhaupt-

Wirtschaftsentwicklung Angolas nach 2002 ging an den Hirsebauern buchstäblich vorbei: Über die einzige Asphaltstraße EN 105 rollt der Transit zwischen den boomenden Zentren Angolas und Namibia durch Cunene. Wenige Orte profitieren davon, v.a. die Provinzhauptstadt Ondjiva. Der Rest der Provinz bleibt außen vor. Das „schwarze Band“ der EN 105 zieht

stadt, in der Zugereiste mit windigen Geschäften reich werden, ein stolzes Hirtenvolk, das abseits davon einsam durch den Busch zieht und mit Fremden kaum ein Wort wechselt. Cunene ist voller Widersprüche und tief in Traditionen verhaftet. Um den Ovambo eine Chance zur Teilhabe am Fortschritt zu geben, müssen behutsam Brücken zwischen Tradition und Moderne geschlagen werden. OIKOS fördert in Cunene ländliche Entwicklungsprojekte, die Kleinbauern einen Weg aus der Armut bahnen helfen.

BEWÄSSERUNGSANBAU – Kleinbauern entdecken den „Grünen Gürtel“ am Cunene

Sr. Lukas ist ein stämmiger Endfünfziger mit herzlicher Ausstrahlung. Als Chef einer Kleinbauernkooperative ist er Pionier einer neuen Bewirtschaftungsform, die Altes und Neues, Importiertes und Eigenes für Cunene neu zusammenfügt. In der Kolonialzeit war er Vorarbeiter auf der Fazenda eines Portugiesen am Cunene-Fluss, der Gemüse und Obst anbaute. Mit dem Exodus der Portugiesen brach diese „importierte“ Landwirtschaft an der Fluss-Enklave zusammen. Mit der Ovambo-Hirsewirtschaft hatte sie sich nie vermischt. Sogar die Arbeiter hatten die Portugiesen zwangsangesiedelt – mit Bewässerung vertraute Hochlandbauern. Zurückgelassen, wurden sie notgedrungen Hirsebauern. Doch der Erfahrungsschatz der Hochlandbauern schlummerte noch immer in ihnen. Für Lukas liegt hier eine besondere Chance. Seit Kriegsende wächst in den Städten der Markt für Gemüse und Obst. Die ersten Bewässerungskooperativen – gefördert von OIKOS – konnten sich ab 2005 einen Zugang zu diesem Markt sichern.



Sr. Lukas von der Kooperative „Nos Voltamos“ („Wir sind zurück“) in Peu-Peu, Rio Cunene ist stolz auf seinen Hirse-Vorrat.

Aber Lukas hat noch ein anderes Ziel im Auge: stolz zeigt er sein Lager – es ist voll mit Hirse, eingetauscht von Ovambos gegen Gemüse und Gemüsesaatgut. Der Tauscherfolg zeigt: Die Hirsebauern beginnen sich für Bewässerungsanbau zu interessieren. Er ist saisonunabhängig und marktorientiert.